

Fenilleton.

mit Gott.

Mit Gott! — das ist ein schönes Wort,
Da wandert man so fröhlich fort
Und fragt nach Brücke nicht nach Steg;
Mit Gott! — man findet seinen Weg.

Dies Wort ist wie ein Wanderstab;
Man geht den Berg hinauf, hinab,
Das Feld hindurch, den Weg entlang;
Und grant die Nacht, man wird nicht bang.

Im Grau'n der Nacht, im Windgebräus,
Man weiß sich doch im Vaterhaus,
Sorgt nicht am Kreuzweg allzuviel,
Man geht mit Gott und kommt an's Ziel.

Mit Gott! das ist gar wunderleicht!
Und doch, soweit der Himmel reicht,
Soweit hinwandeln Tag und Nacht,
Dies Wort hat wundergroße Macht.

Wahrhaftig, das ist ein sel'ger Mann,
Der's recht von Herzen sagen kann;
Er wird so stark, daß selbst der Tod
Demütig naht und nimmer droht.

Wohlan, so sprich' zur Abendruh'
Zum Morgenlichte sag' es du:
Mit Gott! Mit Gott! — so fang' es an,
Dein Tagewert, so schließ' es dann!

Aus der Art geschlagen.

Von Anton Schenk.

I.

An der über das Gebirge hinüber-
führenden Hochstraße steht ein
altes, wurmfischiges Haus. Etwas
über Manneshöhe ragt die Holzzimme-
rung über dem Erdboden empor.
Kleine, viereckige Fensterchen durchbre-
chen diese, und auf dem flachen Bretter-
dache lasten große Steine in schwerer
Menge. An den Wänden hat sich der
immergrüne Fleu hinaufgeraukt, und
auf dem Dache oben treibt er im Spät-
herbst seine grünlichen unscheinbaren
Blüten. Auf der „Gred“ plätschert
das kristallhelle Wasser in den Brunnen-
rog, und darüber breitet eine mächtige
Hollunderstaude ein schattig Laubdach.
Vor dem Hause und an der Straße liegt
alles voll bunt bemalter Glasscherben.
Das ist das untrüglichste Zeichen, daß
hier ein Glasmaler wohnt.

In diesem Hause wohnt der Maler-
wastl (Maler Sebastian). Er malt,
wie so viele Leute im Walde, Glasbil-
der, die dann hinauswandern in die
weite, weite Welt. Es ist dies eine
mühevoll Arbeit und trägt nicht viel
ein, aber sie ernährt ihren Mann.

Ungefähr einen Büchsenfuß oberhalb
des Hauses ist ein Dickicht. Haselstan-
den, Birken, Buchen, Fichten und Farn-
kräuter wuchern dort wild durcheinander,
und mittendurch hat ein traulich plät-
scherndes Bächlein seinen Lauf genom-
men.

Es ist Hochsommer, und die Sonne
senket ihre brennend heißen Strahlen
fast senkrecht herab; aber der Bursche,
der hier im Dickicht auf dem Bauche
liegt und mit den unbeschutten Beinen
in der Luft herumschlenkelt, scheint dies
nicht zu fühlen. Er liegt gerade in der
Sonne. Den Kopf stützt er in die Hän-
de; vor ihm liegt ein Stück Brett und
darauf ein Blatt Papier, daß er aus
einem Kalender gerissen.

Fast unbeweglich starrt der Bursche
auf das Stück Papier, auf das er einen

grimmer Ritter gezeichnet. Lange
starrt er so hin, aber plötzlich springt
er wild auf, faßt das Papier mit beiden
Händen und reißt es in kleine Stücke.

„Kunnt ich denn das so recht zusam-
menbringen!“ murmelte er zornig vor
sich hin. „Warum hat der das gekonnt,
warum nicht auch ich...?“

Dann kauert er sich unter einer Ha-
selstaude zusammen und sieht trostlos
hinauf in den blauen Aether, wo die
weißen Wölkchen ziehen, und von wo
die liebe Sonne so freundlich hernieder-
lacht.

Der Bursche ist des Malerwastls
ältester Bub, der Peter. Er hat schon
einige zwanzig Sommer über den Wald
hinziehen sehen und ist ein strammer,
sauberer Bursch. Aus dem Walde ist
er noch nie hinausgekommen; nur vom
Hochstein aus hat er sich das Stück
Welt, das man von dort aus zu über-
blicken vermag, besehen. Vom Hochstein
aus hat ihm die Welt gut gefallen; aber
daß er hinausgewollt hätte — nein, das
ist ihm noch nie beigesfallen. Selbst als
der zwanzigste Sommer kam und das
Vaterland nachsehen ließ, ob der Peter
einen tapferen Verteidiger abgab, selbst
da hat er sich nicht geärgert, als man
ihn seiner Plattfüße wegen nicht mit-
nahm ins Land hinaus. Still ging er
damals wieder heim und freute sich sei-
ner Plattfüße.

Sonst aber ist er so schön gewachsen
wie eine Buche draußen im Walde. Aus
seinem mageren Gesichte springt die
Habichtsnase kühn vor, und auf der
Oberlippe hat ein lichter Bärtchen sich
eingefunden. Die schwarzen Augen
lugen wie zwei Kohlen hervor, und
über die Stirne hängt wirr und wild
das flachsfarbene Haar.

Dichtes Haar und kohlschwarze Augen
Wie dies sich zusammenfand! Aber
der Peter hat's; er hat eben aus der
Art geschlagen.

Ja, er hat aus der Art geschlagen.
Er ist nicht so munter und fröhlich wie
die Wäldler allesamt, er ist schen und
zurückgezogen. Er ist menschenfremd,
weil — er aus der Art geschlagen.

Wenn Sonntags-Nachmittags die
Jugend bei Scherz und Spiel sich er-
heitert, sitzt er draußen im Walde oder
im Dickicht oberhalb des Hauses und
starrt hinaus ins Blaue. Wer ihn da
so sitzen sieht meint er träume am hellen
Tage und mit offenen Augen. Fast
glaubt er's selbst; aber es ist doch nicht
ganz so. Während er die Augen starr
und unbeweglich auf etwas hingeworfen
hat, krabbelt und arbeitet es gar ge-
waltig in seiner Brust. Früher konnte
er gar nicht herausbringen, was so
herum rumore, aber nun weiß er's:
einen heiligen Georg will er malen.

Das Altarbild in der Kirche oben auf
der freien, sonnigen Bergeshöhe hatte
er schon oft angestaunt. Es stellt den
heiligen Georg dar, der den wilden
Drachen umbringt. Es ist schon ein
altes Gemälde; aber wenn die Vormit-
tagssonne durch die hohen Bogenfenster
scheint, leuchtet es in prächtigen Farben.
Und die Gestalt des Ritters! Aber der
Peter hätte es sich nie einfallen lassen,
daß dies ein Handgemälde sei; er

glaubte immer, es sei gedruckt. Die
Glasmaler im Walde sind gute Maler
— wie gingen sonst ihre Bilder so weit
hinaus in die Welt und würden so sehr
begehrt! — aber so ein Bild brächten
sie alle mitsammen nicht fertig. Und
doch war es nicht gedruckt; der Herr
Pfarrer selbst hat es gesagt. Wer das
gemalt haben mag? Wie der es nur
angefangen haben mag, daß dieses Bild
so schön geraten!

Das gab dem Peter zu denken.
Alles durchschossene Papier hatte er
schon aus den alten Kalendern heraus-
gerissen und immer den heiligen Georg
darauf gezeichnet. Aber alles riß er
in Stücklein, keines behagte ihm....

„Peter, sollst herunterkommen, sollst
malen, hat der Vater g'sagt,“ rief nun
jemand hinauf zum Dickicht. Es war
Andreas, des Peter kleinster Bruder.

Erschrocken fuhr Peter auf. „Ja ich
komme schon,“ gab er zur Antwort,
raffte das Brett und den im Grase
liegenden Bleistift auf und ging hinun-
ter ins Haus.

In der niedrigen, rauchgeschwärzten
Stube saßen schon alle an der Arbeit.

Die Mutter, die zwei Schwestern und
der kleine Andreas strichen die grellen
Farben auf die Rückseite der Glasbilder
und der Vater lotete gerade den Mar-
mortisch zum Belegen der Spiegel-
bilder.

„Du bist ein Tagedieb, Peter,“ zürnte
der Malerwastl seinem Ältesten entge-
gen, als dieser in die Stube trat. „Den
halben Tag liegst oben im Gestaude
und träumst und wenn du da sitzt in
der Stube, bringst auch nichts weiter.
Bald ist dir der Heilige zu schlecht auf
der Borlag' vor'zeichnet, bald jener.
Es ist ein Kreuz mit dir, ein wirklich's
Kreuz. Kaum daß du dir dein Essen
verdienst. Da schau, die Dirndln haben
schon wieder keine Bilder zum Aus-
füllen!“

Ohne ein Wort zu erwidern, setzte
sich Peter vor sein Tischchen am Fenster,
nahm eine Vorlage her und legte die
Glastafel darauf. Mit Wasserfarbe
zeichnete er dann gewandt die Umrisse
auf die Tafel, und in einigen Minuten
hatte er ein Bild vorgerissen. Nachher
gab er die Glastafel auf den großen
Tisch hinüber, wo die Mutter und die
Geschwister saßen, die dann erst mit
Ölfarbe anstrichen.

Eine Weile war's still; man hörte
nur das Ticken der Schwarzwälderuhr
und das Antippen der Pinsel an die Far-
bentöpfe.

Nach geraumer Zeit erst wagte Ma-
riechen, die jüngere Schwester, zu flüstern:
„Wie ich am Vormittage oben war beim
Krämer und hab' Leinöl geholt, sind der
Waldbauernsepp und das Rieglerreserl
in den Pfarrhof gegangen. Waren
schön angezogen... recht schön.“

„Na, die sind wohl auf die Lehr'
gegangen,“ meinte ihre Mutter drauf.
„Da wird's also doch was mit einer
Hochzeit. Haben da die Leute schon so
geredet, als hätt' sich die Sache zerschla-
gen.“

„Und der Riegler hat erst am Sonntag
zu mir gesagt, er gäbe keinen roten
Heller mehr als tausend Taler,“ mischte

The Windsor

THE

HUMBOLDT HOTEL CO. LTD.

H. W. Hasckamp, Manager

Dampfheizung.

Gasbeleuchtung.

Alles neu und modern.

Hauptquartier für deutsche Landsucher.

Alle Angestellten sind deutsch.

Preise \$1.50 und \$2.00 per Tag.

Musterzimmer und Reihstall in Ver-
bindung.

HUMBOLDT, SASK.

ROYAL HOTEL

\$1.00 per Tag. Nahe der C. N. Station
Ausgezeichnete Weine, Liqueure und Cigar-
ren an Hand.

Gauthier & Allard, Eigentümer.

181-183 Notre Dame Avenue,
Winnipeg, Man.

HOTEL MUENSTER

Besitzer: Michel Schmitt.

Ehemals bekannter Hoteleigner in Bampton und
Welt-Superior.

Reisende finden beste Accomo-
dation bei civilen Preisen.

DANA HOTEL

\$1.00 bis \$2.50 per Tag

Vorzügliche Weine, Liqueure
und Cigarren.

TURCOTTI & COMEAULT

Eigentümer

Dana, Saskatchewan

NATIONAL TRUST

COMPANY, LIMITED

Einbezahltes Kapital = \$1,000,000

Reserve = = = \$400,000

Geld zu verleihen

auf verbesserte Farmländereien in der Pro-
vinz Saskatchewan mit geringster Verzöge-
rung und zu niedrigstem üblichem Zinsfuß.
Wünschen Sie den Rest des Kaufpreises
Ihres Landes zu bezahlen, zu bauen, gegen-
wärtige Verbindlichkeiten zu bezahlen oder
mehr Land zu kaufen, so sprechen Sie bei
unserm Agenten in Ihrem Distrikt vor, der
Ihnen gerne alle notwendigen Informatio-
nen geben und Ihre Applikation aufnehmen
wird. Wegen weiterer Auskunft schreiben
Sie oder sprechen Sie vor in der Office von

NENZEL & LINDBERG

Muenster

Sask.

J. D. GUNN

Saskatoon

Sask.

J. M. CRERAR, Advokat.

Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, etc.

Anwalt der Union Bank of Canada.

Bürgerpapiere ausgestellt, Geld auf
Hypothesen zu verleihen unter leichten
Bedingungen. Humboldt, Sask.

Dr. DOIRON

von Bonda hat eine neue Filiale errichtet

...in Dana...

wo er jede Woche von Montags 2 Uhr nach-
mittag bis Dienstag 2 Uhr nachmittag zu
treffen ist. Er ist katholisch.